

Anton Deutschmann

Dr. Anton Deutschmann, geboren 1968, war nach dem Studium der Theologie als Redakteur und Filmproduzent tätig, unter anderem als Produktionsreferent der Deutschen Bischofskonferenz. In den letzten zehn Jahren hat er über 50 Filme im Bereich der katholischen Medienarbeit redaktionell oder als Produzent mitverantwortet. Heute ist Anton Deutschmann Direktor von steyl medien - der Medienproduktion der Steyler Missionare.



Anton Deutschmann

Ordensleute im Fernsehen

Die Darstellung im fiktionalen Bereich

Einleitung

Kirchliches Leben wird vielfach nur noch medial vermittelt wahrgenommen. Menschen ohne persönliche Begegnung mit der Kirche können sich kein eigenes Bild der Institution und ihrer gesellschaftlichen Rolle machen, sondern beziehen ihre Informationen aus zweiter Hand – den Medien. Dies gilt im besonderen Maße in Bezug auf Ordensleute: Wer nie den persönlichen oder zumindest vermittelten Kontakt zu Schwestern, Brüdern oder Patres hatte, ist auf das Bild angewiesen, das ihm die Medien zeichnen.

Bei der vielfältigen Diversifizierung der Medienlandschaft in Deutschland sollte im Workshop der Schwerpunkt auf das Leitmedium „Fernsehen“ gelegt werden. Trotz der Konkurrenz durch Printmedien und den wachsenden Möglichkeiten des Internets ist das Fernsehen nach wie vor die primäre

Informationsquelle und auch im Bereich der Unterhaltung führend. Eine Präsentation sollte verdeutlichen, wie Ordensleute heute im Fernsehen dargestellt werden. Dabei ist allerdings noch weiter zu differenzieren, ob es sich um dokumentarische oder fiktionale Formate handelt. Die Frage nach dem Dokumentarfilm wurde im Anschluss an die Präsentation von Max Kronawitter auch mit praktischen Beispielen veranschaulicht. Der erste Schwerpunkt wurde daher auf die Behandlung der fiktionalen Stoffe gelegt, also der Frage, welche Rollen Ordensleute im Spielfilm oder der quotenträchtigen Fernsehserie übernehmen.

In diesem Bereich können sich Ordensleute nicht selbst präsentieren, sondern werden als Kunstfiguren dargestellt, wie etwa Polizisten in Kriminalfilmen oder Ärzte in den entsprechenden Serienformaten. Klar ist, dass solche Formate kein getreues Bild der Wirk-

lichkeit zeichnen können und wollen, aber dennoch das Bild einer (Berufs-) Gruppe prägen können.

Die Komödie

Was macht Ordensleute als „Darsteller“ für die Komödie geeignet? In den meisten Komödien geht es nicht darum, Charaktere in ihrer Tiefe zu entwickeln, sondern man arbeitet mit einfachen Klischees: Ordensleute, die sofort über die „Maske“ erkannt werden, sind weltfremd und begegnen der Welt daher mit unbeholfener Naivität - das macht eine Reihe von klassischen Gags möglich. Dies kann durchaus liebevoll und niveauvoll geschehen, indem der „normalen Welt“ ein Spiegel vorgehalten wird.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Einer der größten Erfolge dieses Genres war sicherlich „Sister Act“ (1992): Das Aufeinandertreffen zweier fremder Welten - der des mafiös geführten Nachtclubs und der Welt des beschaulichen Klosters - führt zahlreiche komische Situationen herbei. Mittel der Verständigung und „Versöhnung“ der beiden - gleichermaßen klischeehaft gezeichneten Welten - ist die Musik. Nach ähnlichem Muster ist die deutsche Komödie Vaya con Dios gestaltet (2002), die sich um drei Brüder eines fiktiven Ordens dreht, die plötzlich aus der Beschaulichkeit ihres Klosters geris-

sen werden, und sich unvorbereitet der „wirklichen“ Welt ausgesetzt sehen. In Komödien wie diesen wird durchaus ein freundliches, liebevolles Bild von Ordensleuten gezeichnet, allerdings mittels der Darstellung eines weltfremden, gutmütigen und naiven Klischees.

Die Tragödie

Im anspruchsvollen Kino und Fernsehspiel der letzten Jahre kann Ordensleuten auch die Rolle des Antagonisten zukommen. Ausgelöst durch die öffentliche Thematisierung von Missbrauchsfällen und Erziehungsmethoden früherer Jahre in Ordenseinrichtungen hat sich auch der Spielfilm dieser Thematik angenommen. Vor allem in den USA produzierte Filme (z.B.: The boys of St. Vincent 1992, Our fathers 2005, Deliver us from the Evil 2006) zeigen Patres und Brüder als grausame Erzieher, die unter dem Mantel christlicher Fürsorge in ihren Internaten ein Terrorregime errichten und ihre Schützlinge missbrauchen. Ähnlich werden Ordensschwester in dem erfolgreichen Spielfilm „Die unbarmherzigen Schwestern“ (2002) als Schrecken verbreitende Erzieherinnen dargestellt, die zudem die Arbeitskraft der ihnen anvertrauten Mädchen schamlos ausbeuten.

Wirkmächtig sind diese Produktionen beim Zuschauer sicherlich auch, weil sie starke Emotionen wecken und auf wahren Begebenheiten beruhen. In den USA, Irland, aber auch in Spanien wurden derartige Produktionen durch einen öffentlichen Diskurs ausgelöst und begleitet. In der deutschen Produktionslandschaft ist man im fiktionalen Bereich noch eher zurückhaltend mit diesen Themen.

Die Quotenlieblinge

Eine ganz andere Darstellung von Ordensleuten im Fernsehen findet sich in den quotenträchtigen Unterhaltungsserien, die Ordensleute zu Fernsehlieblingen werden lassen. Genannt seien Serien wie „Wie gut, dass es Maria gibt“, „Der kleine Mönch“ oder „Um Himmels Willen“. Ordensleute sind hier engagierte „Problemlöser“, die die kleinen und großen Katastrophen des Alltags souverän zu bewältigen wissen, oder als Detektiv für Gerechtigkeit sorgen. Eine solche Darstellung von Ordensleuten oder Klerikern ist bereits seit den 50er Jahren stets ein Erfolgsrezept für Filmproduzenten – man denke nur an die Don Camillo Reihe.

Nach der Präsentation der Formate wurde im Workshop angeregt diskutiert, wie diese Darstellung aus der Sicht von Ordensleuten heute zu bewerten sind und inwieweit sie das Bild von Orden in der Öffentlichkeit beeinflussen können.

Angesichts der Situation, dass viele Menschen Ordensleuten nur noch über die mediale Darstellung begegnen, wurde diskutiert, inwieweit sich Zuschauer das in den Medien gezeichnete Bild zu Eigen machen.

Dies führte zu der Frage, ob es dagegen sinnvoll und angeraten scheint, sich vermehrt in Medien selbst darzustellen, um ein eventuell schiefes Bild korrigieren zu können.

»Wer nie den persönlichen Kontakt zu
Schwestern, Brüdern oder Patres hatte,
ist auf das Bild angewiesen,
das die Medien ihm zeichnen.«

Anton Deutschmann